

## Theologische Ausbildung in Cambridge, England: The Cambridge Federation of Theological Colleges

Sollen besondere Merkmale die „theologische Ausbildung“ den englischsprachigen Raum betreffend genannt werden, so steht wohl eines mit oben an: Das seit dem Beginn der 70er Jahre zu konstatierende Phänomen einer überkonfessionellen theologischen Ausbildung, das sich nicht allein etwa auf die mit Traditionen und scheinbar unüberbrückbaren Schranken weniger vorbelastete „Neue Welt“ der USA, Kanadas oder Australiens beschränkt, sondern gleichsam die britische Mutterinsel miteinschließt. Eines der ersten und herausragendsten Beispiele dafür findet sich in Cambridge: Die „Cambridge Federation of Theological Colleges“.

Angeregt durch die Einigungsbemühungen der Kirche von England und der Methodistischen Kirche waren in Cambridge die zwei anglikanischen Colleges Westcott House und Ridley Hall mit dem methodistischen Wesley House Ende der 60er Jahre in Gespräche eingetreten, einen Zusammenschluß ihrer Häuser anzustreben. Und obgleich im Sommer 1972 die Unionsverhandlungen ihrer Kirchen scheiterten, riefen sie zur Eröffnung des akademischen Jahres 1972/73 die genannte Federation ins Leben. Nachdem außerdem die ebenfalls 1972 von den englischen Presbyterianern und Kongregationalisten gegründete United Reformed Church (URC) die Denominationen im Land zu dem bekannten „covenant venture“ kurz darauf eingeladen hatte, schloß sich ferner das der URC in Cambridge gehörende Westminster College 1976 der Federation an. Neben der „nationalen“ Perspektive, die in Gang gekommene Annäherung ihrer Kirchen mittels von der Federation ausgehender Impulse neu zu beleben, zu verstärken und zu sichern, entfaltete sie sich in Cambridge selbst vor allem in zwei Bereichen: Dem gemeinsamen Unterricht, dem „common teaching“, und dem gemeinsamen Gottesdienst, dem „common worship“. Den gemeinsamen Unterricht gibt es an der Federation seit 1978. Es ist die Antwort der sie tragenden Colleges auf die gewandelten Bedingungen theologischer Ausbildung in Cambridge.

Gegründet worden waren jene theologischen Colleges nämlich in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts und der ersten unseres, um die Pfarramtskandidaten ihrer jeweiligen Kirche geistlich in der Universitätsstadt zu betreuen und sie mit praktischem Wissen für ihre spätere Tätigkeit auszustatten. Nötig für die Kirche von England und sinnvoll für die Freikirchen mußten diese Neugründungen aus dem Grunde erscheinen, weil sich die Universität von Cambridge, wie die von Oxford und Durham, eben damals schrittweise auch Nicht-Anglikanern öffnete. Vom „Bachelor“ bis zum „Doctor of Divinity“ wurden damit die akademischen Grade der „Divinity Faculty“ der Universität allen zugänglich, die die Anforderungen der Aufnahmeprüfung erfüllten, ohne daß länger zusätzlich eine Prüfung über das „Common Book of Prayer“ und dessen 39 Artikel vonnöten gewesen wäre. Und wie die Studentenschaft, so wandelte sich gleichsam der Lehrkörper, dessen Mitglieder zunehmend *allein* nach ihrer wissenschaftlichen Qualifikation berufen wurden.

Während also die Divinity Faculty ihr anglikanisches Gesicht in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg rasch ganz und gar verlor, schufen sich die Kirche von England und ihre „nonkonformistischen Brüder“ mit ihren Colleges in Cambridge Einrichtungen, die die Sorge um ihre künftigen Pfarrer, die in Mehrheit weiterhin den akademischen Studien an der Divinity Faculty nachgingen, auch in einem nun „säkularisierten“ Studienbetrieb gewährleisten sollten.

Doch bei einer solchen „Arbeitsteilung“ sollte es nicht bleiben. Die Universität erhöhte nämlich im Laufe der vergangenen fünfzehn Jahre ihre Anforderungen, was die Qualifikation der Studienbewerber und die Studiengebühren betraf: Für viele wurde die Divinity Faculty somit nicht länger zugänglich, und für die das Studium finanzierenden Kirchen zeichneten sich nicht unerhebliche finanzielle Mehrbelastungen ab. Getragen von dem Aufeinanderzugehen ihrer Kirchen nahmen folglich die theologischen Colleges der Federation die theologische Ausbildung selbst in die Hand. Neben der Divinity Faculty unterrichten seitdem die etwa 15 Dozenten der Federation rund zwei Drittel ihrer zusammen 200 Studenten in den klassischen theologischen Disziplinen eben abseits von dieser an der Federation. Zwar bleiben die Verflechtungen beider auch weiterhin nicht unerheblich – so lehrt ein großer Teil des Lehrkörpers der Federation gleichermaßen an der Divinity Faculty und muß der Theologiestudent, der seinen akademischen Grad an jener erwirbt, um Pfarrer werden zu können, ein zusätzliches Jahr Studien an der Federation besonders in Praktischer Theologie anschließen –, so hat dennoch der gemeinsame Unterricht die Federation gegenüber der einst dominierenden Divinity Faculty entscheidend verselbständigt und konnte auf diese Weise zum eigentlichen Zentrum der Pfarrerausbildung in Cambridge avancieren.

Allerdings sollte dieser „gemeinsame Unterricht“ besser als „gemeinsames Angebot“ gelesen werden. Denn die Lehrenden der Federation bringen zwar ihre Seminare und Vorlesungen in den gemeinsamen Unterricht ein, doch liegt es in der Verantwortung jedes College und der es tragenden Kirche, für jeden seiner Studenten einen individuellen Lehrplan auszuarbeiten. Einen gemeinsamen Lehrplan gibt es also nicht. Der Federation Syllabus ist vielmehr die „Speisekarte“, nach der den Studenten das „Menu à la carte“ zusammengestellt wird, wie es Martin Cressey, Principal von Westminster College, bildlich umschrieb. Die Federation als Prüfungsinstitution bestätigt somit den Studenten am Ende des akademischen Jahres schriftlich, welche ihrer Kurse sie mit welchem Erfolg bestanden haben. Wenngleich die Federation danach gemeinsam unterrichtet und prüft, so bleibt es von Student zu Student unterschiedlich, was dieser vom Angebot des gemeinsamen Unterrichts in Anspruch nimmt. Was zählt, ist mithin nicht ein „Federation Certificate“ oder ein ähnlicher akademischer Abschluß, sondern das Studienbuch, das die erfolgreich absolvierten Seminare, Vorlesungen und Prüfungen belegt und von der jeweiligen Kirche als Berechtigung zur späteren Ordination anerkannt wird. Der Student ist nach diesem Modell nicht ein Student *der* Federation, sondern ein Student *an* der Federation, der unter der gemeinsamen Aufsicht seines College und seiner Kirche steht.

Und nichts könnte wohl deutlicher den Unterschied zwischen einer Union theologischer Colleges, wie zum Beispiel der „United Faculty of Theology“ im australischen Melbourne, und einer Föderation markieren: Hier ist jeder ganz und gar in dieselbe eingebunden und zuerst ihr verpflichtet; dort bleibt ein jeder weiter seinem

College und seiner Kirche vor allem verbunden. Hier überwiegt der Wille zur Gemeinsamkeit trotz bestehender Unterschiede; dort die Verpflichtung der eigenen Tradition gegenüber angesichts der vorhandenen Divergenzen. Hier wird mit voranschreitender Geschichte mehr und mehr die vereinigte Fakultät wichtig; dort bleibt das einzelne College der Mittelpunkt des Lebens und die Föderation mit anderen gilt als zweitrangig.

Die Einführung des gemeinsamen Unterrichts brachte also die Federation einen erheblichen Schritt weiter auf dem Weg zu einem gemeinsamen Leben, doch den Zwiespalt zwischen dem einzelnen College einerseits und der gemeinsam gebildeten Federation andererseits vermochte er nicht aufzuheben. Dieses „Federation Dilemma“ wirkt sich nun ebenfalls auf das gemeinsame Feiern von Gottesdiensten aus.

Seit der Gründung der Federation galt diesem ein besonderes Interesse und in einer Stellungnahme hatte man als Zielsetzung formuliert: „In der Federation Möglichkeiten zu schaffen, daß ihre Mitglieder miteinander die Bedeutung des Gottesdienstes erforschen können, daß das Verständnis unserer verschiedenen gottesdienstlichen Traditionen wächst und daß sie miteinander nach neuen Formen des gemeinsamen Gottesdienstes suchen.“

Auf der Suche nach neuen Formen des Gottesdienstes war die Federation durchaus erfolgreich: Die in den Kapellen ihrer Colleges täglich begangenen Abendandachten werden von den Studenten auf die verschiedenste Art und Weise realisiert. Die eine streng ausformulierte Liturgie gewöhnten hochkirchlichen Anglikaner üben sich dabei ebenso in der Gestaltung von jeder Form freier Abendandachten wie die Studenten der Freikirchen in der Anwendung meditativ-festgelegter Abendandachten.

Geht es allerdings über die Beschäftigung mit fremden Vorstellungen von Liturgie und Gottesdienst hinaus, so sind der Federation ganz offensichtlich Grenzen gesetzt. Dies gilt vor allem von der wöchentlich gefeierten Eucharistie, bei der verschiedene theologische Überzeugungen aufeinandertreffen, die nicht mittels einer allen genehmen Kompromißformel zu lösen sind.

Zu nennen ist da zum einen das verschiedene Amtsverständnis derer, die bei der Abendmahlfeier der Federation an dem Tisch des Herrn versammelt sind. Gerade für konservative „high“ und „low“ Anglikaner ist nämlich bei der Austeilung von Brot und Wein nach wie vor die Frage wichtig, ob der betreffende Pfarrer, der die Feier leitet, auch von einem Bischof ordiniert wurde, der in der apostolischen Sukzession steht. Ist dies nicht der Fall, so lehnen sie den Empfang des Abendmahls ab. Betroffen davon sind mithin die Vertreter der Methodistischen Kirche und der URC, die mit den Anglikanern jede Woche wechselnd die Eucharistie leiten. Bereitet dies den Studenten der Freikirchen keine Schwierigkeiten, so sind sie zum anderen nicht selten herausgefordert, wenn sie ihr Verständnis des Abendmahls an sich formulieren sollen. Besonders für die, die im Rahmen der URC ihre Wurzeln auf die presbyterianische Kirche zurückführen, hat dieses oftmals nicht mehr und nicht weniger als den Stellenwert eines Gedächtnismahles ganz im Sinne der reformierten Tradition. Die wöchentliche Feier des Abendmahls ist diesen darum schon nicht selten ein Zuviel.

Der Bereich des gemeinsamen Gottesdienstes, und hier herausragend der der Eucharistie der Federation, ist damit nicht nur zu einem Brennpunkt im Leben der

Federation im Laufe ihrer Geschichte geworden, sondern ebenso ein Brennpunkt der Spannungen geblieben, in den sich die Dozenten und Studenten der Colleges einbringen, um Gemeinschaft trotz zum Teil unterschiedlicher, wenn nicht sogar gegensätzlicher Auffassungen zu wagen. Der gemeinsame Gottesdienst ist somit eine der Stützen der Federation überhaupt, die jedoch niemals als endgültig fertiggestellt betrachtet werden kann, sondern stets aufs neue begründet werden muß.

Daß die Federation darüber hinaus auch über jene zweite, „lebendige“ Stütze des gemeinsamen Unterrichts verfügt, kommt für sie begünstigend hinzu. Denn gerade hier findet sich ein Begegnungsforum, das den Studenten die Möglichkeit eröffnet, jene der anderen theologischen Colleges im täglichen Miteinander eines gemeinsam erlebten Lernens näher kennenzulernen. Und daß man an der Federation dank der gemeinsam besuchten Veranstaltungen Freundschaften über die eigene Konfessionsgrenze hinweg geschlossen habe, die ohne die Federation nie so zahlreich zustande gekommen wären, wird einem denn auch immer wieder auf die Frage nach dem Nutzen der Institution „Federation“ von Studenten und Dozenten als einer der wesentlichen Aspekte genannt, der sie so wertvoll mache.

Trotz mancher Rückschläge und vorhandener Gegensätze hat die Cambridge Federation of Theological Colleges in der Universitätsstadt die theologische Ausbildung in den vergangenen Jahren zunehmend bestimmt und dieser eine deutlich überkonfessionelle Ausrichtung verliehen. Dies wird auch auf die Situation der Denominationen Englands nicht ohne Auswirkung bleiben, und ganz zu Recht hat der die Federation leitende, aus Dozenten und Studenten gebildete „Federation Council“ erst kürzlich formuliert: „Zweck der Federation ist es, die Ausbildung zum geistlichen Amt in allen Colleges fest in einen vereinbarten Rahmen von diszipliniertem Gehorsam gegenüber Gottes Berufung zur Förderung der sichtbaren Einheit in Christus zu stellen.“

*Peter Hamm*